



MITTEILUNGEN

der Sektion für Naturkunde des Österreichischen Touristen-Klub.

XXII. Jahrgang.

Nr. 9 u. 10.

Redigiert von Dr. K. Ritter v. Keißler.

WIEN, Ende Oktober 1910.

— Für den Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. —

INHALT: Der Boden der Stadt Wien. (Schluß.) Von Dr. Friedrich Blaschke. — Ein interessantes Tierrelikt. — Prähistorische Siedlungen bei Mödling. — Experimentelle Feststellungen über die Intelligenz und das Seelenleben der Tiere. — **Notizen:** Auffindung von Pfahlbauten in Schweden. — Lebensdauer in Deutschland. — Appetitliche Kochtöpfe. — Wirkung geringer Alkoholdosen. — Neues schmerzstillendes Mittel. — Die Kartoffelkur als Entfettungskur. — Keimtötende Wirkung des Bügels. — Merkwürdige Sinnestäuschung. — Die Verbreitung des Telephons. — Der Seebär der Ostsee. — Goldgewinnung durch Bagger. — Neue Elemente. — Petroleumindustrie Japans. — Caravonicawolle. — Diluvialer Mensch von Krapina. — **Literaturberichte:** Pagenstecher, A., Die geographische Verbreitung der Schmetterlinge. — Dannemann, F., Aus der Werkstatt großer Forscher. — Dinand, A., Taschenbuch der Heilpflanzen. — **Sektionsangelegenheiten:** Anmeldungen von Vorträgen. — Das Sektionsabzeichen in Silber. — Mitgliedskarten pro 1911. — Die geselligen Abende. — Der zweite gesellige Abend.

Der Boden der Stadt Wien.

(Nach dem Vortrage am 18. April 1910) von Dr. Friedrich Blaschke.

(Schluß.)

Die sarmatischen Bildungen nehmen in ziemlich ausgedehntem Maße an der Zusammensetzung des Wiener Bodens teil. Die Strandfazies wird durch die Sande und Konglomerate dargestellt, die etwas tiefer am Gebirgsrand als die Leithakalke hinziehen; hier sind namentlich die schönen Aufschlüsse in den Sandgruben auf der Hohen Warte und unterhalb des Türkenschanzparkes zu erwähnen, die auch Säugetierreste geliefert haben. Kalke, die fast rein aus Schalen bestehen, befinden sich am Rosenhügel und schon etwas außerhalb des Stadtgebietes in Atzgersdorf aufgeschlossen. Diese Strandbildungen enthalten abgerollte Blöcke von Leithakalk. Dies ist ein Beweis dafür, daß der Spiegel des Sarmatischen Meeres gegenüber der Mediterranzeit gesenkt war und die Uferriffe der Denudation ausgesetzt wurden. Die sarmatischen Tegel sind oberflächlich in den Ziegeleien von Heiligenstadt und Hernals aufgeschlossen, an vielen anderen Stellen durch Bohrungen nachgewiesen. In Hernals, daß in der Nähe der Mündung eines Baches gelegen war, führt der Tegel reichlich Sandbänder, Pflanzenreste und kleine heringsartige Fische. Hier kommt auch ziemlich häufig eine Art Wels (*Caranx carangopsis*) vor, die

dadurch auffällt, daß alle Individuen mehr oder weniger stark verbildete Knochen in der Schwanzregion zeigen. Wirbel und Rippen sind durch unförmige Anschwellungen verunstaltet. Es mag sich um eine Degenerationserscheinung handeln.

Die Mächtigkeit dieser Schichten wurde in Fünfhaus mit 142 m erbohrt, gegen das Beckeninnere dürfte dieser Betrag noch steigen. Oft zeigt sich in den Sanden sogenannte falsche Schichtung und torrentielle Struktur, die auf eine Ablagerung in sehr geringer Tiefe hinweist. Der Boden des Beckens muß sich demgemäß auch während der sarmatischen Zeit noch allmählich gesenkt haben.

Nach Ablagerung der sarmatischen Schichten trat eine weitere Abschließung des Wiener Beckens ein. Das Sarmatische Meer löste sich in eine Reihe von kleineren Binnenseen auf, als deren letzte Reste wir heute noch den Neusiedler See, Plattensee, Kaspisches Meer, Aralsee betrachten dürfen. In der Tat zeigt die Fauna des Pontischen Sees, dem die Wiener Bucht nun angehörte und der sich über die Ungarische Tiefebene erstreckte, eine große Ähnlichkeit mit der Lebewelt des heutigen Kaspisees und Aralsees. Durch reichlichen Wasserzufluß

trat ein Ansteigen des Wasserspiegels und eine weitere Aussüßung ein, die nur wenigen Arten das Fortexistieren ermöglichte. Von Muscheln sind es hauptsächlich *Congerien*, die in riesigen Massen und großen Formen bankweise auftreten, sowie schloßlose Cardien, von Gastropoden *Melanopsis*-Arten.

Kalke treten ganz zurück, die Bildungen bestehen hauptsächlich aus dem von den Flüssen gebrachten losen Material und sind nur selten verfestigt. Diese Verfestigung geschieht hauptsächlich durch zirkulierendes Wasser und auf Kosten der Conchylienschalen, es bilden sich oft abenteuerlich gestaltete Konkretionen und Knollen. Schlägt man sie auf, so befindet sich in der Mitte fast immer ein Fossil. Das Auftreten dieser Bildungen, die man bei Brunnengrabungen an der Grenze der wasserführenden Sandschichten gegen den Tegel trifft, gab zu dem bekannten Drachenmärchen (Haus zum Basiliken) Anlaß.

Was die Verteilung dieser Bildungen anbelangt, so überwiegen auch hier in den höheren Regionen Sande, in der Tiefe des Beckens Tegel, deren Mächtigkeit 150 m übersteigt. Die Hauptverbreitung dieser Schichten ist der Laaer- und Wienerberg. Hier sind die riesigen Ziegeleien in Betrieb, die jährlich Millionen von Ziegeln für den Bau der Großstadt liefern. Früher waren auch im Stadtgebiet Sandgruben und Ziegeleien angelegt, so auf der Landstraße in der Nähe des Belvederes, beim Mondschein auf der Wieden; Namen wie Ziegelofengasse und Laimgrube erinnern noch an diese längst verschwundenen Betriebe.

Charakteristisch ist für diese Bildungen ein Wechsel der Landfauna. Während der Wechsel der mediterranen und sarmatischen Zeit nur die Meerestiere betraf und die Landfauna unberührt ließ, findet sich in den pontischen Schichten eine Tiergesellschaft, die zwar noch ähnliche Typen, aber durchaus andere Arten zeigt. Dieser Wechsel der Landfauna, der über ganz Europa und Asien zu konstatieren ist, markiert die Grenze von Miocän und Pliocän.

Neben diesen Ablagerungen der Donau ist noch eine Bildung aus der Diluvialzeit zu erwähnen, der Löß. Große Teile des Stadtgebietes werden durch einen staubartigen, glimmerigen, unreinen Ton von hellgelblicher Färbung bedeckt, der sich an den Abhängen des Gebirges, und zwar durch Winde herbeigetragen, in Windschutz anlagerte. Wo er nicht durch Wasser umgelagert wurde, besitzt er keine Schichtung, wohl aber hier und da eine Röhrenstruktur, die auf Graswuchs zurückgeführt werden kann; kleine Landschnecken wie *Succinea oblonga*, *Helix hispida* und *turonensis*, *Puppa* charakterisieren diese Bildung, die erkennen läßt, daß zu dieser Zeit die Gegend von Wien Steppencharakter hatte. Auch die Wirbeltierfauna (*Elephas primigenius*, [Mammut]) langhaariges Rhinoceros, Pferde, *Hyaena spelaea*, *Ursus spelaeus*, *Cervus* weisen darauf hin. In das Ende der Eiszeit fällt auch das Auftreten des Menschen.

Auch das Donautal wurde von Mammutjägern durchstreift. In der Gegend der Kärntnerbastei wurden die Reste einer paläolithischen Station aufgefunden.

Nunmehr befinden wir uns an der Schwelle der historischen Zeit. Das Donaubett hat sich weiter vertieft; von den erwähnten Steilufern auf der rechten Seite dehnt sich bis zum Wagram auf der anderen Seite bei Gerasdorf, Wagram, Eßling und Aspern ein Gewirre von Wasseradern, Tümpeln und Auen aus.

Die jüngsten Donaubildungen bestehen aus Schotter, der sich 4 m über Nullwasser erhebt und auch schon im neuen Strombett große Sandbänke bildet, dessen Mächtigkeit 20 m beträgt. Außerhalb des Stromstrichs lagert sich im Bereiche der zeitweisen Überschwemmungen Silt ab, feiner Schlamm, der bis 4 m erreicht und vielfach den Boden der Auen und Haufen bildet, wo er durch die Vegetation festgehalten wird.

Über die jüngste Geschichte der Donau liegen mannigfache historische Berichte vor. Der Strom, der sein Bett oft änderte, machte durch verheerende Überschwemmungen und Ausbrüche viel zu schaffen. Einzelne Ortschaften an seinen Ufern mußten öfters verlegt werden. Namentlich die winterlichen Hochfluten, der Eisstoß, waren gefürchtet. Sie suchten häufig die tiefergelegene Leopoldstadt heim. Das größte Hochwasser, über das Strommarken und Berichte vorliegen, fiel in das Jahr 1501, nach den neuesten Berechnungen des hydrographischen Zentralbureaus dürfte der Strom damals in Nußdorf eine Höhe von 7 m über Null erreicht haben und eine Wassermenge von rund 14.000 m³ per Sekunde durch sein Bett geführt haben. Die größte Überschwemmung im vergangenen Jahrhundert fiel in das Jahr 1899 mit 5·62 m Höhe in Nußdorf und 10 500 m³ per Sekunde.

Nunmehr ist der Lauf der Donau für normale Zeitläufe gebändigt. Zwischen Kais und Dämmen durchläuft der Strom in gerader Richtung das Stadtgebiet, für Hochwässer ist durch mannigfache Vorkehrungen gesorgt, diese sollen nach einem neuen Projekt noch insofern erweitert werden, daß sie auch dem größten berechneten Hochwasser genügen können. Ein weiteres Problem ist für die moderne Stromregulierung die Geschiebeführung der Donau, die sich durch die Abkürzung ihres Laufes im Stadtgebiete etwas veränderte und durch eine Aufschüttung und Wanderung der Sandbänke im Durchstich äußert.

Von der Trias bis heute haben wir einen viele Millionen Jahre messenden Zeitraum durchwandert, in dem der Boden dieser Stadt entstanden ist und die heutigen Verhältnisse angenommen hat. Vom Meeresgrunde, von tropischen Urwäldern zum heutigen Häusermeere ist es ein weiter Weg. Durch den Einbruch des Beckens in den Gebirgsgürtel der Alpen und Karpathen entstand jene Pforte nach dem Osten, als dessen Festung und Schlüssel Wien seit frühen historischen Perioden seine Bedeutung erlangt.

Der hügelige Charakter des Tertiärlandes mit seinen wechselnden Vegetationsverhältnissen gibt der Stadt ihren speziellen landschaftlichen Charakter, die Beschaffenheit der zur Verfügung stehenden Baumaterialien hat den Bautypus der Stadt nicht unwesentlich beeinflusst.

Die erdgeschichtliche Entwicklung des Heimatbodens, mit dem wir so nach allen Richtungen verwachsen sind, ist gewiß ein anregungsreiches Kapitel und verdient es, Gemeingut des Wissens zu werden.

Die pontischen Schichten enthalten *Mastodon longirostris*, *Dinotherium giganteum*, das seine miozänen Vorläufer weit an Größe übertrifft, *Aceratherium incisivum*, ein rhinocerosartiges Tier, *Hipparion gracile*, ein Pferd mit kurzen Afterzehen aber kompliziert gebauten Zähnen. Die Flora weist mit ihrem Bestand von *Thuioxylon juniperinum*, *Betula*, *Carpinus*, *Fagus*, *Tilia*, *Acer* eine weitere Annäherung an heutige Verhältnisse hin.

Der Spiegel des Pontischen Sees war nicht zu allen Zeiten gleich hoch, er überstieg aber die älteren Bildungen zeitweise; sein Höchststand ist durch Strandkonglomerate am Anninger in der Höhe des Richardshofes markiert. Allmählich trat nun durch den Durchbruch des Eisernen Tores, das um diese Zeit entstand, eine Entwässerung des Wiener Beckens ein; der allmählich gesenkte Seespiegel wusch namentlich durch die Brandung einen Teil der älteren Bildungen wieder aus, es entstand dadurch das heutige Bild, daß die mediterranen und sarmatischen Bildungen meist randlich über den pontischen Ablagerungen folgen und der Gebirgsrand terrassenförmig abgestuft erscheint. Jede Terrasse entspricht einem längeren Verweilen des Seespiegels in einer bestimmten Höhe, die Steilstufe zwischen zwei Terrassen der Periode einer rascheren Senkung des Wasserniveaus. Mit der Verlandung des Beckens trat ein Flußsystem an Stelle der Seefläche, das teilweise stark versumpft war und kleinere Wasserflächen enthielt. Die letzten Meerestiere und Pflanzen starben aus (ein Relikt bildet die am Neusiedler See vorkommende Salzflora), die Wässer beherbergen Süßwasserformen wie *Planorbis*, *Helix*, *Vivipara*. Zur Ablagerung gelangen wechselnd Sande und Schotter, die von weiter her gebracht werden. Die Schotter jener Zeit zeichnen sich durch eine rostrote Färbung aus und bestehen hauptsächlich aus Urgebirgsmaterial, das auf einen Transport vom Waldviertel hinweist. Sie befinden sich am Laaerberg, beim Arsenal und Belvedere sowie auf der Schmelz und danach wird diese ganze Stufe als Belvedereschotter bezeichnet. Ihre größte Höheanlage beträgt 100 m über dem heutigen Donauspiegel. Um diesen Betrag hat also die Donau seither ihr Bett in den weichen Tertiärschichten vertieft. Die Entwicklung des Strombettes charakterisiert das letzte Kapitel der geologischen Geschichte des Wiener Beckens. Die Donau, die durch die zwei Fixpunkte des Leopoldsdurchbruches und

des Tales bei Theben fixiert erscheint, konnte in den weichen Beckenfüllungen stärker oszillieren. Diese für große Flüsse regelmäßigen Oszillationen werden durch zwei Faktoren herbeigeführt. Nach dem Baerschen Gesetze bewirkt die Umdrehung der Erde, daß die von N nach S oder S nach N fließenden Gewässer auf der Nordhemisphäre ihr rechtes Ufer stärker erodieren als das linke und ihren Lauf stets nach rechts zu verlegen sich bestreben. Dieser Bewegung, die gleichzeitig mit einer Vertiefung des Bettes verbunden ist, wirkt die Schotterführung entgegen, mit der sich der Strom sein eigenes Bett verlegt und seinen Lauf hemmt.

Da nun Schottermenge und Wasserdurchfluß durch klimatische Verhältnisse einem periodenweisen Wechsel unterworfen waren und noch unterliegen, so trat ein vielfacher Wechsel von Anschüttung und Auswaschung, eine Ablagerung des Schotters in verschiedenen Höhen und eine Teilung in zahlreiche Arme ein, die vielfach ihren Lauf häufig veränderten.

Die höchste, erhaltene Schotterablagerung fällt, wie gesagt, noch in die Tertiärzeit und verläuft vom Hungerberg über die Schmelz auf dem Rücken des Laaer- und Wienerberges in einer Höhe von 100 m über den heutigen Donauspiegel. Auf diese Zeit der Aufschüttung des Strombettes erfolgte durch eine Zeit eine stärkere Erosion, eine Tieferlegung um etwa 50 m; die Höhe der Hohen Warte, des Arsenal, des Südbahnhofs markiert eine weitere Schotterablagerung, die dem Ende der Tertiärzeit angehört. Diese Schotterbildung ist durch eine Steilstufe nach unten umgrenzt, die noch heute vielfach im Relief der Stadt erhalten und durch die Steigungen ober der Heiligenstädterstraße, des Mariahilferbergels, Favoritenstraße, Alleegasse und Heugasse zu verfolgen ist.

Nun erfolgte mit dem Einbruch der Eiszeit jener letzte große Wechsel in der Fauna und Flora von Europa, der durch das Vordringen der Gletscher eine derartige Verschlechterung des Klimas mit sich brachte, daß nur wenige Tiere und Pflanzen von nördlichen Typus das Feld behaupten konnten. Der Wiener Boden ist zwar von allen direkten Wirkungen des Eises verschont geblieben, der Einfluß der Eiszeit zeigt sich aber in der Anhäufung großer Schottermassen, die die Reste von *Elephas primigenius* (Mammut), *Bos primigenius* (Auerochs), *Rhinoceros tichorhinos*, *Equus caballus* (Wildpferd), führen. Sie bilden eine Terrasse, die sich 15 m ober dem heutigen Donauspiegel erhebt und die Innere Stadt und Simmering umfaßt. Ihr Steilrand gegen das heutige Bett der Donau ist durch die Viriotgasse, Viriusstiege, Himmelfortstiege, Alsbachstraße, Berggasse, bei der Kirche Maria am Gestade, Fischerstiege, Laurenzerberg, Erdbergstraße in einer Höhe von 7—10 m über dem heutigen Stromniveau als altes Ufer erhalten. Auch die Wien wird von einem ähnlichen Steilrand begleitet. Das Schottermaterial der Inneren Stadt, das

größtenteils durch die Wien und die Als ins Donaubett getragen wurde, wird auch Lokalschotter genannt und enthält eine starke Beimengung von plattigen Flyschsandsteinen. Auf dieser natürlichen, gegen die Überschwemmungen gesicherten Bastion,

zwischen Armen des zerteilten Strombettes und dem Alsbach und der Wien entstand auch die erste Anlage der heutigen Stadt, erhob sich schon zur Römerzeit das befestigte Vindobona.

Ein interessantes Tierrelikt.*)

Aus früheren Erdzeiten sind uns mancherlei lebende Überbleibsel erhalten geblieben, die in verschiedener Hinsicht auf die Tier- und Pflanzenwelt von einst und ihre Verbreitung Rückschlüsse ermöglichen. Wir haben in den Hochgebirgen Europas so manche Tierart, die uns hier als nordisches Relikt erhalten geblieben ist. Andererseits finden sich ebenso inselartig in das Gebiet der nördlichen Fauna eingelagerte Tierüberreste aus wärmerer Vorzeit. Wir finden in Binnenseen marine Relikte erhalten, die uns veraten, daß diese Süßgewässer einst dem Meere angehörten. Aus mancherlei anderen Tier- und Pflanzenrelikten glauben verschiedene Tiergeographen auf die einstige Existenz einer unmittelbaren Landverbindung zwischen Australien und Südamerika schließen zu dürfen, welche die ganze Breite des südlichen stillen Ozeans durchsetzte. Von ganz besonderer Bedeutung für die Paläogeographie sind aber die sogenannten persistenten Typen, welche es uns möglich machen, uralte Tiertypen, von denen nur geringe fossile Überreste erhalten geblieben sind, an der Hand der heute noch lebenden Vertreter kennen zu lernen. Solche „lebende Fossilien“ sind u. a. die Kloakentiere mit ihren lebenden drei Gattungen (*Ornithorhynchus*, *Echidna* und *Proechidna*), die Lungenfische, die Schwertschwänze, die Haie, die Skorpione und, um auch aus der Insektenwelt erhalten gebliebene uralte Formen zu nennen, die heute in einigen Arten in Neuseeland, Nordamerika und Europa vertretenen Erioccephaliden, bei welchen kleinen Schmetterlingen die Vorderflügel und Hinterflügel noch gleich und die Mundteile noch nicht zum Saugen eingerichtet sind und die sich auch sonst von den Schnabelfliegen (*Panorpatae*) eigentlich nur durch die Beschuppung der Flügel besonders unterscheiden.

Solch ein interessantes Relikt, der erhalten gebliebene Rest einer vor unendlich langer Zeit reich entwickelten Formengruppe, ist auch die Tuatera (*Sphenodon punctatum* Gray), in der früheren Literatur meist als Brückenechse (*Hatteria punctata*) behandelt.

Leider ist dieses seltene Reptil ein dem Untergange entgehendes Tier. Wohl sucht die Regierung von Australien und Neuseeland die mit Riesenschritten dem Aussterben zueilende einheimische Fauna durch strenges Verbot des Einfangens und Handelns mit diesen Tieren vor der Vernichtung zu retten. Wie aber solche Verbote berücksichtigt werden, geht am besten aus der Tatsache hervor, daß im Sommer dieses Jahres die Firma Scholze und Pötzschke in Berlin nicht weniger als 36 Tuateras nach Europa bringen konnte, von denen zwei Drittel tot eintrafen.

Heute sind es nur mehr wenige, selten besuchte kleine Inseln in der Plenty-Bai im Norden von Neuseeland, welche die Brückenechse beherbergen. Hier lebt sie an der Meeresküste im Unterschiede von den meisten anderen Kriechtieren ein ausgesprochenes Nachtleben, hält sich tagsüber schlafend in den selbstgegrabenen Höhlungen oder als Mitbewohner der Höhlengänge, wie sie sich verschiedene Meeresvögel, besonders der Sturmtaucher (*Puffinus brevicaudatus*) und die Sturmschwalben (*Procellaria*) herstellen. In solcher Gemeinschaft hat

Thilenius die Brückenechsen auf den Inseln Stephens Island und Te Karewa beobachtet und gefunden, daß sich die Zahl der männlichen und der weiblichen Tiere das Gleichgewicht hält, die Weibchen aber seltener zu sehen sind. Wie es von vielen Schildkröten bekannt ist, daß sie, z. B. die Suppenschildkröte (*Chelone mydas* L.) und die Arrauschildkröte (*Podocnemis expansa* Schweigg.), weite Wanderungen unternehmen, um an entlegenen Plätzen die Eier abzulegen, legen auch die Brückenechsen ihre Eier nicht in den als Schlafräume dienenden Gängen und Höhlen ab, sondern suchen zur Fortpflanzungszeit entlegene Gebiete für die Eierablage auf. Sie wählen hierfür reichlich mit Gras bewachsenen Boden, weil Gesträuche die Sonnenstrahlen zu sehr abhalten, andererseits unbewachsener Boden gar keine Feuchtigkeit bieten würde. Zu Beginn des November etwa, zu einer Jahreszeit, welche den Boden durch den Regen aufgeweicht zeigt, ziehen die Brückenechsen während der Nacht nach diesen Plätzen und graben hier ebenfalls während der Nacht neben oder unter dem Grase geeignete Höhlungen für die abzulegenden Eier. Ist einmal ein Eingang, der gerade groß genug ist, um den Vorderkörper der Echse aufzunehmen, fertig, dann kommt es zur Erweiterung der kleinen Höhlung nach beiden Seiten und zur Ebnung des Bodens. Nach etwa vier Nächten haben die Weibchen endlich eine Eikammer fertig gebracht, die beiläufig 5 cm hoch, 14 cm breit und 16 cm tief ist und zuweilen auch noch mit einem an 40 cm langen Gang versehen wird, der nach außen führt. Auch die Ablage der Eier erfolgt während der Nacht. Die Eier werden in zwei oder drei Schichten übereinander gelegt und so dicht eingepackt, daß der Raum ganz ausgefüllt ist, was aber der weiteren Entwicklung der Eier, deren meist 12, aber auch bis 17 abgelegt werden im Wege steht, da nun für so viele an Volumen zunehmende Eier nicht Platz genug vorhanden ist, so daß der größere Teil nicht zum Gedeihen kommt. Einen weiteren Anklang an ähnliche Verhältnisse bei Schildkröten sehen wir darin, daß die Jungen erst nach 12 bis 14 Monaten aus den Eiern schlüpfen. Die Embryonen halten nämlich eine Winterruhe und beginnen diesen Winterschlaf, nachdem sie vorher ihre Nasenlöcher mit einem zelligen Gewebe verstopft haben. Da die Weibchen den Zugang zur Eikammer nach Ablage der Eier mit Erde und Grashalmen verstopfen, müssen sich die fertigen Jungen nach außen durchgraben. Eine Zeitlang bleiben die jungen Tiere in der Nähe dieser Eikammern, dann erst wandern sie nach den Aufenthaltsorten der erwachsenen Tiere.

Es hat den Anschein, daß die Brückenechsen von Zeit zu Zeit auch das Wasser aufsuchen. Darauf deuten einmal die Spuren von Schwimmhäuten an den Zehen hin und hierfür spricht auch der plattgedrückte Schwanz, der an den Ruderschwanz der Panzerechsen erinnert. Vielleicht suchen die Tiere zur Zeit der Ebbe den Strand auf, um die zurückgebliebenen Muscheln und andere Weichtiere aufzulesen.

Die Tuatera ist heute, wie gesagt, schon sehr selten geworden. Schon vor mehr als 40 Jahren hat der englische Naturforscher Günther der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß sie bald ausgestorben sein werde. Sie wäre aber auch nicht weniger unseres Interesses wert, wenn sie auch noch wie früher auf ganz Neusee-

*) Nach Dr. Friedrich Knauer in „Der Forscher“ Jahrg. 1910, S. 5.